

Erlösung durch das Kreuz oder vom Kreuz?

Beobachtungen zur Soteriologie

1. Drei kleine Szenen

- „Jesus starb zur Sühne für unsere Sünden. Er hat durch seinen Tod am Kreuz das Lösegeld gezahlt, um uns von der ewigen Verdammnis zu erlösen.“ So versucht ein schon etwas älterer Religionslehrer den Schülern in einer Berufsschule zu erklären, warum eigentlich Karfreitag ein Feiertag ist. Eine Auszubildende hatte danach gefragt. Er gibt sich große Mühe, aber mehrere machen Hausaufgaben für andere Fächer, einige blättern im neuen Bravo-Heft; einer hört zu - und fragt: „Na und?“
- Eine Gemeindefreierin besucht einen sehr kranken Mann in der Klinik. „Sie müssen jetzt sicher sehr leiden“, sagt sie; und: „Vielleicht hilft ihnen der Gedanke ein wenig, dass sie im Leiden Gott auf eine ganz besondere Weise verbunden sind - hat er doch selbst seinen Sohn am Kreuz für uns leiden lassen.“ - „Für mich hätte er nicht leiden müssen“, erwidert der Kranke.
- Ein Frauenkreis in einer Gemeinde, Thema des Abends: „Was das Kreuz für mich bedeutet“. „Hört mir bloß auf mit dem Kreuz“, bricht es aus einer Frau heraus, „mein ganzes Leben lang habe ich gehört: `Jeder muss sein Kreuz tragen`. Als ich 16 war und meine Mutter starb, sagte es der Pfarrer nach der Beerdigung zu mir. Als mein Mann den halben Lohn in die Kneipe brachte und zu Hause dann tobte, das gleiche. Und jetzt - als mein Sohn keine Lehrstelle fand - wieder: `Sie müssen ihr Kreuz tragen.` Aber damit ist jetzt Schluß: Ich habe mich mit anderen Müttern zusammengetan, wir haben die Gewerkschaft und dann die evangelische Gemeinde um Hilfe gebeten - und jetzt haben *die* Ausbildungsplätze für unsere Kinder geschaffen. Man muss sich wehren - und nicht `sein Kreuz auf sich nehmen`.“

Drei kleine Szenen waren das, in denen die „Botschaft vom Kreuz“ nicht angekommen ist.

Und was machen wir jetzt damit? Es kann ja hier nicht darum gehen, einen Stundenentwurf für den Religionsunterricht oder Gesprächshilfen für die Krankenhausseelsorge zu entwickeln. Wir können auch die verschiedenen Ansätze zur Soteriologie - die der Bibel, der frühen Kirche, der Theologiegeschichte, der Gegenwart - jetzt nicht schnell darauf durchsehen, ob sie uns in solchen Situationen helfen könnten. Wir müssen es uns viel einfacher machen, weil die Zeit doch sehr knapp ist.

Ich möchte einen Zugang zur Rede von Erlösung versuchen, der nicht erst die Denkmuster vergangener Kulturen - wie die von „Loskauf“, „Opfer“ und „Sühne“ - vermitteln muss. (Sicher wäre es spannend, einmal näher hinzusehen, wie diese alten Denkmuster von dem, was in ihnen ausgedrückt werden sollte, gesprengt worden sind; wie also die Erfahrung mit Jesus diese Begriffe „unterwandert“ hat. Weiter wäre zu fragen, ob diese Erfahrung nicht auch unseren Plausibilitäten gegenüber subversiv ist. Aber alles das ist hier kaum möglich.)

2. Zuspitzung der Kritik an der Rede vom Kreuz

Zuvor möchte ich die Problematik aber noch zuspitzen, damit wir es uns nicht zu leicht machen. Wie so oft ist es auch bei diesem Thema Friedrich Nietzsche, der uns daran hindert, ein allzu harmloses Bild von der Problematik zu entwerfen.

Nietzsche macht es sich auch nicht leicht: Er lehnt nicht pauschal die Behauptung ab, Jesus sei der Erlöser, sondern er differenziert zwischen Jesus und dem, was andere aus ihm gemacht haben.

Jesu „frohe (also erlösende) Botschaft“ formuliert er so:

„Das wahre Leben, das ewige Leben ist gefunden - es wird nicht verheißen, es ist da, es ist in euch: als Leben in der Liebe, in der Liebe ohne Abzug und Ausschluss, ohne Distanz. Jeder ist das Kind Gottes...“¹

Und dann:

„In der ganzen Psychologie des 'Evangeliums' fehlt der Begriff Schuld und Strafe; insgleichen der Begriff Lohn. Die `Sünde`, jedwedem Distanz-Verhältnis zwischen Gott und Mensch ist abgeschafft - eben das ist die `frohe Botschaft`. Die Seligkeit wird

¹ F. Nietzsche, Der Antichrist: KSA 6, 200.

nicht verheißen, sie wird nicht an Bedingungen geknüpft: sie ist die einzige Realität - der Rest ist Zeichen, um von ihr zu reden...

Die Folge eines solchen Zustands projicirt sich in eine neue Praktik, die eigentlich evangelische Praktik. Nicht ein `Glaube` unterscheidet den Christen: der Christ handelt, er unterscheidet sich durch ein andres Handeln. Dass er dem, der böse gegen ihn ist, weder durch ein Wort noch im Herzen Widerstand leistet. Dass er keinen Unterschied zwischen Fremden und Einheimischen... macht... Das Leben des Erlösers war nichts andres als diese Praktik...

Der tiefe Instinkt dafür, wie man leben müsse, um sich `im Himmel` zu fühlen, um sich `ewig` zu fühlen...: Dies allein ist die psychologische Realität der `Erlösung`.“²

Ganz anders wird dann die Sprache Nietzsches, wenn er beschreiben will, was nach Jesu Tod aus seiner frohen Botschaft gemacht worden ist. Anlaß dazu sei die Frage gewesen, wie Gott die Hinrichtung dieses Menschen habe zulassen können:

„Darauf fand die gestörte Vernunft der kleinen Gemeinschaft eine geradezu schrecklich absurde Antwort: Gott gab seinen Sohn zur Vergebung der Sünden, als Opfer. Wie war es mit einem Male zu Ende mit dem Evangelium! Das Schuldopfer und zwar in seiner widerlichsten, barbarischsten Form, das Opfer des Unschuldigen für die Sünden der Schuldigen!“³

Was sich da verriet, war der Hass auf das Leben:

„Christentum war von Anfang an ... Ekel und Ueberdruss des Lebens am Leben, welches sich unter dem Glauben an ein `anderes` oder `besseres` Leben nur verkleidete, nur versteckte, nur aufputzte. Der Haß auf die `Welt`, der Fluch auf die Affekte, die Furcht vor der Schönheit und Sinnlichkeit, ein Jenseits, erfunden, um das Diesseits besser zu verleumden...“⁴

In dieser lebensfeindlichen Perspektive wurde dann auch von den frühen Christen der Tod Jesu interpretiert:

² A.a.O., 205.

³ A.a.O., 214f.

⁴ F. Nietzsche, Die Geburt der Tragödie: KSA 1, 18.

„das Kreuz als Erkennungszeichen für die unterirdischste Verschwörung, die es je gegeben hat, - gegen Gesundheit, Schönheit, Wohlgerathenheit, Tapferkeit, Geist, Güte der Seele, gegen das Leben selbst...“⁵

Was bleibt dem zu tun, der das Leben nicht verleumden lassen will?

„`der Gott am Kreuz` ist ein Fluch auf Leben, ein Fingerzeig, sich von ihm zu erlösen“.⁶

Also nicht „Erlösung durch das Kreuz“ gilt hier, sondern: „Erlösung vom Kreuz“! Es mag weh tun, so über das Kreuz Jesu Christi reden zu hören - aber auch dann müssen wir zugeben, dass Nietzsche das Kreuz sehr ernst genommen hat; ernster jedenfalls als die, die vor einigen Jahren gegen ein höchstrichterliches Urteil Sturm liefen, weil sie durch dieses ein Objekt ihres Brauchtums gefährdet sahen.

Hier kann es - leider - nicht um eine Auseinandersetzung mit Nietzsche gehen. Seine radikale Kritik an der christlichen Rede von „Erlösung“ und „Kreuz“ wurde allein deshalb referiert, um jetzt sensibler darauf achten zu können, ob im eigenen Nachdenken des Glaubens zuerst einmal das Leben schlecht gedacht (und dann auch schlecht *gemacht*) wird, um so - auf diesem verfinsterten Hintergrund - das Licht des Glaubens um so heller strahlen lassen zu können. Was wäre das für eine „frohe Botschaft“, die unsere Freude am Schönen, an unseren Sinnen und unserer Sinnlichkeit erst einmal verderben muss, bevor sie die Erlösung feiert; die uns Essig in den Wein kippt, um uns dann davon zu überzeugen, es gäbe später einmal besseren; die uns vielleicht sogar missgünstig macht, wenn wir andere Menschen das Leben genießen sehen?

3. Zugänge zu Erlösungsbedürftigkeit und Erlösung

Im Folgenden versuche ich, von Erlösung zu reden, ohne das Leben schlecht zu machen. Dazu nehme ich hier zunächst zwei Anläufe, um an alltäglichen Erfahrungen etwas von unserer Erlösungsbedürftigkeit zu zeigen. Der eine setzt bei der Erfahrung der Angst ein, der

⁵ Der Antichrist: KSA 6, 253.

⁶ F. Nietzsche, Nachgelassene Fragmente (Frühjahr 1888): KSA 13, 267.

zweite bei der Erfahrung der Verstrickung in unheilvolle Zusammenhänge. Dabei erinnere ich jeweils an biblische Motive der Erlösung und betrachte schließlich kurz einige einflussreiche Verstehensmodelle von Erlösung aus der Theologiegeschichte.

Später dann prüfe ich einen Einwand, der fürchtet, das Kreuz sei zuvor nicht ernst genug genommen worden (4.). Schließlich versuche ich in *heutiger* Sprache von Erlösung zu reden, wobei mir allerdings ein Gedanke von Meister Eckart helfen wird (5.).

3.1. Die Erfahrung von Angst

Angst kennen wir alle: etwa die vor einer Prüfung und die vor dem Besuch beim Zahnarzt. Solche klar abgrenzbare Angst vor einem bestimmten Phänomen meine ich jetzt allerdings nicht. Ich denke hier an eine Angst, die weniger offensichtlich und auch unbestimmter ist, die sich oft nur indirekt äußert und schnell überspielt wird - aber doch keine Ruhe gibt. Es ist nicht die Angst vor etwas Bestimmtem im Leben, sondern eher die Angst, das Leben selbst zu verfehlen.

Eine Quelle dafür ist die Erfahrung der Kontingenz. Kontingent ist das - wie es Philosophen sagen -, was weder unmöglich noch notwendig ist: Also das, was sein kann, aber nicht sein muss.

Auch wir sind kontingente Wesen: Wir sind nicht unmöglich - dann säßen wir nicht hier, aber auch nicht notwendig - wir wissen, dass wir auch nicht-sein könnten. Nicht nur, *dass* wir, sondern auch, *wie* wir sind, ist kontingent. Wir *können* so sein, wie wir sind - aber wir könnten auch ganz anders sein.

Und beides macht Angst: Wenn mein **Dasein** nicht notwendig ist - ist es dann vielleicht im letzten: überflüssig? „Jeder ist ersetzbar!“ höre ich da eine Stimme in mir flüstern. Und eine andere fragt: „Wer würde dir eigentlich nachtrauern? Die Kinder und ein paar Freunde sicher - einige Zeit... Und wenn die selbst gestorben sind, bin ich vergessen - als hätte es mich nie gegeben.“

Auch mein **Sosein** ist nicht notwendig. „Verfehle ich - so, wie ich lebe - vielleicht mein Leben? Lebe ich an dem vorbei, worum es mir eigentlich gehen müßte?“ höre ich wieder eine

Stimme. Diese Erfahrung, dass unser Sosein kontingent ist, machen wir viel intensiver als frühere Generationen.

Dem heutigen Menschen „sagen .. die Instinkte nicht mehr, was er muss, und die Traditionen nicht mehr, was er soll. Bald wird er nicht mehr wissen, was er will.“⁷

So beschreibt es immer wieder Viktor Frankl, der Begründer der Existenzanalyse und Logotherapie.

Diese Angst vor der Kontingenz wird verschärft durch die Endlichkeit unseres Lebens: Währte es ohne Ende, dann hätten wir keine Angst, es zu verfehlen - alles wäre ja immer noch später möglich. Nun hat aber unser Leben ein Ende - und deshalb gibt es auch ein Zu-spät.

(Dazu - in Klammern - zwei Vermutungen: Vielleicht wird die Angst vor dem Tod weniger vom Dann-nicht-mehr-Dasein genährt als von der Ahnung, nicht wirklich gelebt zu haben. Und: Ob der Gedanke der Reinkarnation auch deshalb für viele so attraktiv geworden ist, weil er die Angst vor dem „Zu-spät“ beruhigen kann? Werden wir wiedergeboren, dann haben wir ja immer noch eine Chance, es besser zu machen.)

Neben Dasein und Sosein ist auch das **Mitsein** eine Quelle von Angst. Auch dieser wieder sehr abstrakte Begriff ist nur die Abkürzung für eine Reihe ganz alltäglicher Erfahrungen: Wir leben nicht alleine, sondern immer mit, neben und manchmal auch gegen andere. Jeder von uns braucht andere Menschen. „Wer sich auf andere verlässt, ist schnell verlassen“, höre ich da eine lästige innere Stimme sagen. Von anderen abhängig zu sein, macht Angst: „Was ist“, fragt sich schon das Kind, „wenn Mama nicht zurückkommt?“ Und Angst macht auch, dass andere von uns abhängig sind: „Kann ich dem, der mich da braucht, überhaupt gerecht werden?“

Ist die Angst erst einmal da, ist sie sehr erfinderisch. Sie mit Argumenten zu widerlegen, ist unmöglich; sie durch gute Erfahrungen zu beruhigen, ist mühsam. „Und wenn das alles nur ein Trick ist?“, kann dann wieder eine innere Stimme der Angst fragen.

⁷ Viktor E. Frankl, *Ärztliche Seelsorge*, Frankfurt 1987⁴, 18.

Aushalten können wir diese Angst nicht. Menschen waren immer sehr erfinderisch darin, die Angst um Dasein, Sosein, Mitsein und Endlichsein zu besänftigen. Daher beziehen etwa Ideologien ihre Kraft, die genau sagen, wie es in der Welt ist - und uns einen klaren Platz zuweisen. Aber wer so sein Seinkönnen von einer anderen Instanz abhängig macht, der versklavt sich unter einem Götzen - und der ist am Ende bereit, nicht nur sich selbst, sondern auch andere zu opfern.

Auch Religionen verkommen manchmal zu Ideologien: Da wird dann z.B. aus dem Gott der Christen ein übergroßer Aufpasser, der alles sieht, nichts vergisst, mangelnde „Selbstaufopferung“ mit strengen Strafen ahndet - und umgekehrt die Unterwerfung unter seine Gesetze und seine Statthalter mit ewigem Lohn vergilt.

Freilich: Die Angst bleibt. Und sie treibt dazu an, diejenigen, die an andere Möglichkeiten des Lebens erinnern, auszugrenzen...

Die **Evangelien** erzählen von einem, der nicht ausgegrenzt, sondern eingeladen hat; von einem, der die Angst vor der Kontingenz beruhigte, indem er von Gott so sprach und so handelte, dass die vorbehaltlose Annahme der Menschen - wer sie und wie sie auch waren - glaubwürdig wurde; dessen Nähe die Ängste beruhigte und die Seelen und die Körper heil werden ließ; der andere nicht als Konkurrenten ansprach, sondern als Brüder und Schwestern, als Kinder des einen Gottes, der es mit ihnen gut meint; von einem auch, der die Angst nahm, in der knappen Lebenszeit zu kurz zu kommen, weil er mit seinem Vertrauen ansteckte auf einen Gott, der einmal den Mangel in Reichtum verkehren wird; von einem, den seine Nähe zu Gott so frei machte, dass er verhärtete Gewohnheiten und Gesetze gelassen übergehen konnte; von einem, der die Herrschaft von Menschen relativieren konnte, weil er die Herrschaft Gottes nahegekommen, ja in ihm gegenwärtig wußte; von einem schließlich, der aus der Sicherheit lebte, vor Gott *sein* zu dürfen, ohne sich erst durch fromme Leistungen einen Anspruch darauf erarbeitet zu haben.

Jesu Erfahrung ist, dass Gott den Menschen vorbehaltlos nahe kommen will und dass dieser Gott einer ist, dem er vertrauen, auf den er sich verlassen kann - und auf den *hin* er sich selbst am Ende ganz verlassen hat.

Wir lesen in den Evangelien, dass die Begegnung mit diesem Jesus denen, die sich darauf einlassen, die Erfahrung eines Gottes erschließt, auf den sie sich ohne Angst verlassen dürfen. **Paulus** faßt diese Erfahrung so zusammen: „Zur Freiheit hat Christus uns befreit“ (Gal 5,1). Frei sind wir Menschen „eigentlich“ immer schon, da uns die Instinkte nicht mehr fesseln. Aber die Angst vor unserer Freiheit - vor dem (allerdings endlichen) Immer-auch-anders-können - gebiert immer neue Zwangsvorstellungen; und die Angst vor der Freiheit der Anderen sucht nach immer neuen Wegen, diese zu bezwingen. So müssen wir zur Freiheit allererst befreit werden.

Matthäus reflektiert die Erfahrung der erlösenden Gegenwart Gottes in Jesus etwa in seiner Kindheitsgeschichte: Da wird angekündigt, dass durch Jesus die Verheißung des Jesaja erfüllt werden wird:

„Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben“, das heißt übersetzt: Gott mit uns.“ (Mt 1, 23)

Wenn *Gott* mit uns ist, können wir darauf setzen, dass unsere Wirklichkeit im letzten von einem Willen getragen ist, der es mit uns und den anderen gut meint. Dann werden wir frei von dem Zwang zur Selbstbehauptung, in dem uns die Angst gefesselt hält. Menschen, die sich auf Jesus eingelassen haben, haben erfahren, dass Jesus seinen Namen zu recht trägt: „In Jahwe ist Heil“ heißt das ja - und „Heil“ meint hier: freier Raum, Lebensmöglichkeit jenseits der versklavenden äußeren und inneren Zwänge.

In der „**Vätertheologie**“, also in den Reflexionen der maßgebenden Theologen der ersten Jahrhunderte, werden die Erfahrungen mit Jesus bald so gedeutet, dass in ihm das Urbild des Menschen erschienen und nun neu die Möglichkeit eröffnet ist, sich dem Urbild nachzubilden: also Ebenbild Gottes zu werden. Jesus Christus hat den Menschen den Rückweg zu Gott eröffnet. Gisbert Greshake fasst diese „physische“ Soteriologie so zusammen:

„(D)as Bild Gottes im Menschen, das durch die Sünde überdeckt und ineffizient geworden ist, wird wieder neu erweckt, wenn der Logos als das Urbild an den Menschen herantritt und ihn zur Nachfolge und Nachahmung aufruft“, ja ihm so

„wieder die Strebung des menschlichen Abbildes auf das (göttliche, W.E.) Urbild eröffnet.“⁸

Irenäus (+ um 202) beschreibt das als Platztausch:

„Dazu wurde der Logos Mensch, damit der Mensch den Logos in sich fasse und, die Sohnschaft empfangend, ein Sohn Gottes werde.“⁹

Erlösung geschieht hier also durch Inkarnation!

Dieses Motiv wurde in der westlichen Theologie vom Gedanken an die Erlösung durch das Kreuz verdeckt, während es in den Kirchen des Ostens bis heute präsent ist. Vielleicht aber spiegelt sich auch bei uns: in der intensiven Volksfrömmigkeit um das Weihnachtsfest nämlich noch etwas von der Ahnung, dass die „Fleischwerdung Gottes“ nicht nur die notwendige Voraussetzung für das spätere Sterben am Kreuz war. Wurde Jesus denn nur geboren, um zu sterben? Oder hat nicht umgekehrt sein Tod erst durch sein Leben Bedeutung: Er starb doch, weil er *so* gelebt hat! Und in diesem *Leben* haben Menschen die von Angst erlösende Gegenwart Gottes entdecken können: die Nähe Gottes, die sie erst wirklich menschlich werden läßt.

3.2. Die Erfahrung der Schuldverstrickung

Menschen werden *menschlich* nur in der Nähe Gottes. Und *Menschen* werden sie nur in der Nähe von Menschen. Als „biologische Frühgeburten“ wären wir ja alleingelassen gar nicht lebensfähig. Und als instinktreduzierte sind wir kulturabhängige Lebewesen: Was wir zum Überleben wissen müssen, muss uns erst gesagt werden. Indem wir das aufnehmen, wachsen wir in eine bestimmte Kultur hinein.

Dass uns Kultur vermittelt wird, ist lebensnotwendig; *was* uns vermittelt wird, ist das Resultat einer langen Geschichte. Einer sehr irdischen Geschichte. Von Menschen gemacht und gelebt, die immer wieder auch schuldig geworden sind.

Schuld ist keine Privatsache: Das getane Übel - und vielleicht schon das gedachte - vergiftet die Atmosphäre, in der Menschen leben - also die Kultur. Wenn ich einmal betrogen worden bin, werde ich mißtrauisch - und versuche vielleicht, mich anderswo „schadlos“ zu halten.

⁸ Gisbert Greshake, Der Wandel der Erlösungsvorstellungen in der Theologiegeschichte: L. Scheffczyk (Hg.), Erlösung und Emanzipation, Freiburg 1973, 69-101, hier: 74. 80.

⁹ Adversus haereses 3, 191.

Das zunächst von Einzelnen Getane kondensiert, es bildet schließlich Zusammenhänge struktureller Schuldverstrickung: Wenn ich Bananen kaufe, profitiere ich von den Hungerlöhnen der Plantagenarbeiter und trage dazu bei, dass dieses Ausbeutungssystem weiter funktioniert - ob ich das will oder nicht. Und wenn ich sie nicht kaufe, entziehe ich ihnen auch noch den Hungerlohn.

Die christliche Tradition nennt diese Schuldverstrickung - in die ich hineingeboren werde, ohne dass ich es will - „Erbsünde“¹⁰. Sie weiß, dass mich diese immer wieder antreibt, auch persönlich schuldig zu werden. Es ist wirklich eine dämonische Macht.

Im **Neuen Testament** ist auch von dämonischen Mächten zu lesen: Sie haben Menschen in ihrer Gewalt. Und auch, wenn diese es „eigentlich“ nicht wollen, so geben sie ihnen doch immer wieder neuen Raum. Täten sie es nicht, lösten sich die Dämonen auf. Aber wie soll man ihnen entkommen?

Die Evangelien erzählen von einem, der sich nicht auf die Logik der dämonischen Mächte eingelassen hat, weil er radikal auf die Nähe Gottes gesetzt hat; der den „common sense“ nicht akzeptiert hat, dass sich doch jeder selbst der Nächste sei; dass die Armen und Kranken selbst daran schuld seien; dass man um Ausgestoßene besser einen Bogen macht; dass, wer Gott nahe sein will, sehr genau die verschiedensten Regeln zu beachten habe.

Erzählt wird, dass dieser Jesus Dämonen vertrieben, Menschen von dämonischen Mächten erlöst habe.

Freilich haben sich diese heftig gewehrt. Aus einzelnen Menschen hat Jesus sie vertreiben können - aber als es dann ernst für sie zu werden drohte, sorgten sie dafür, dass Jesus aus der Welt vertrieben wurde: als er nämlich in Jerusalem dem Zentrum einer korrumpierten - und deshalb dämonischen - religiösen und politischen Macht allzu nahe kam.

„Die Hinrichtung Jesu bewies, dass die dämonischen Mächte dann doch stärker waren. Jesus war widerlegt: Alles auf die Nähe Gottes zu setzen war eine Illusion. Sicher hatte Jesus ein paar Menschen an Leib und Seele gesund gemacht, aber am Elend der vielen hat sich nichts

¹⁰ Vgl. dazu meine Dissertation: Erbsündentheologie. Rekonstruktionen neuerer Modelle und eine politisch orientierte Skizze, Frankfurt/Bern/Cirencester (UK) 1980

geändert. Der Traum vom nahegekommenen Reich Gottes war schön - das Erwachen ist grausam.“

So könnten die Schülerinnen und Schüler Jesu nach dessen Hinrichtung gedacht haben. Aber es war anders: Sie unterwarfen sich nicht den Mächten, die Jesus umgebracht hatten, sondern waren vielmehr davon überzeugt, dass Jesus diese Mächte überwunden habe. Genauer: Sie *wurden* davon überzeugt durch die Erfahrung, dass Gott den getöteten Jesus zu sich „erhöht“, dass er ihn „auferweckt“ hat. Die Begriffe, die sie benutzten, um diese Erfahrung auszudrücken, kannten sie aus den Schriften: Seit Deuteronesaja¹¹ gibt es da ja etwa das Motiv vom „leidenden Gerechten“, der die Schuld anderer stellvertretend trägt, leidet - und von Gott bestätigt wird. Die Weisheitsliteratur¹² und die von ihr geprägten Psalmen¹³ bildeten es weiter. Wir können nicht *präzise* unterscheiden, was an den neutestamentlichen Aussagen über Jesu Bestätigung durch Gott Ausdrucksmittel und was ausgedrückte Erfahrung ist. Sicher ist nur, dass da beides zusammenkam: Die Motive des ersten Testaments und die Erfahrung der Bestätigung Jesu durch Gott, die deren Aktualisierung allererst provozierte.

Paulus erkennt in der Auferweckung Jesu den Sieg über die Mächte, die die Menschen vorher verklagt gehalten haben.¹⁴ Ihnen haben die Menschen Opfer bringen wollen, um so ihr Leben zu sichern - aber es war nie genug.¹⁵ Wer Christus in sich Raum gibt, wird frei von diesen Mächten.¹⁶
Aber noch wüten sie.

Manche Theologen sehen denn auch uns Menschen mehr als Objekte eines Kampfes, den Christus mit den feindlichen Mächten austrägt. So auch Martin **Luther**:

Der menschliche Wille ist eigentlich nicht mehr als ein Zugtier. „Wenn Gott aufsitzt, will und geht er, wohin Gott will... Wenn Satan aufsitzt, will und geht er, wohin Satan will, und es steht nicht in seiner freien Entscheidung, zu einem der beiden Reiter zu

¹¹ Jes 42, 1-9; 49, 1-6; 50, 4-9; 52, 13 - 53, 12.

¹² Vgl. etwa Weish 2, 12 - 3, 9; 5, 1-7; Dan 11, 33 - 12, 3

¹³ Vgl. etwa Ps 34, 20; 119.

¹⁴ Gal 4, 3-5; Phil 2, 9f.

¹⁵ Vgl. Röm 7, 5; 4, 15; 3, 20: keine Rechtfertigung durch das Gesetz.

¹⁶ Vgl. Röm 8, 31-39.

laufen und ihn für sich zu beanspruchen, sondern die Reiter kämpfen darum, ihn zu erlangen und in Besitz zu nehmen.“¹⁷

Hier scheint der Mensch nur passiv abwarten zu können, ob er am Ende vom Satan oder von Christus „besessen“ ist. Die Erlösung von den dämonischen Mächten geschieht über unsere Köpfe hinweg.

Das auf die Reformation reagierende Trienter Konzil traut den Menschen mehr zu: Zwar bleibt auch in den Getauften die Konkupiszenz, die „Begierlichkeit“, die Anfälligkeit für die Versuchungen durch dämonische Mächte zurück - aber diese ist uns „zum Kampf“ aufgegeben; sie kann denen, die „mannhaft durch Christi Jesu Gnade Widerstand leisten, nicht schaden“.¹⁸

4. Ein Einwand

„Machen Sie es sich nicht zu leicht? Warum machen Sie um das Ärgernis des Kreuzes immer einen Bogen? Meinen Sie denn nicht, dass wir allein durch das Kreuz erlöst sind? Hat nicht auch Luther recht, dass wir das, was `eigentlich` unsere Erlösung bewirkt, nicht durchschauen? Dass wir nur gläubig auf´s Kreuz schauen dürfen - erschüttert, aber doch getrost, weil wir wissen, dass Christus für uns am Holz des Kreuzes die Erlösung errungen hat?“

So könnte ein Einwand gegen das bisher Gesagte lauten. Und es stimmt ja, dass im letzten Teil vom Kreuz kaum gesprochen worden ist. (Obwohl es immer präsent war - das will ich im letzten Teil noch zeigen.)

Wessen Glaubensvorstellungen primär von **Paulus** geprägt sind - bei dem das Leben Jesu ja ganz hinter seinen Tod zurücktritt -, dem wird das Probleme machen. Paulus schreibt ja immer wieder von Christus, der *für uns, für unsere Sünden* starb¹⁹.

Solche Formeln lassen unterschiedliche Tendenzen der Interpretation zu. Eine war in der Theologiegeschichte sehr folgenreich:

¹⁷M. Luther, *De servo arbitrio*: Bonner Ausgabe, Bd.3, 126 (zit. nach J. Werbick, *Soteriologie*, Düsseldorf 1990, 154).

¹⁸DS 1515 / NR 357.

¹⁹Vgl. etwa 1 Kor 15,3; 2 Kor 5,14; Gal 1,4.

Tertullian (ca. 150-220) wies die Richtung: Gott wird durch die Sünde des Menschen beleidigt, er zürnt und will sich rächen. Um dem zu entgehen, müssen Menschen Genugtuung (satisfactio) leisten: Sie ist eine Art freiwilliger Selbstbestrafung, die sich der büßende Sünder auferlegt, um der Rache Gottes zu entgehen.²⁰

Dieses Denkmuster war die Grundlage der späteren „Satisfaktionstheorie“ des **Anselm** von Canterbury (1033/34 - 1109), die das Denken der Christen über Jahrhunderte bestimmte.

Meist wird sie vereinfacht so verstanden:

Gott sei durch die Sünde beleidigt worden, und da er der ewige Gott sei, habe diese Beleidigung unendliches Gewicht. Eine solche Beleidigung könne kein Mensch wiedergutmachen. Dieser Gedanke mag uns befremden; im Kontext feudalen Denkens ist er aber konsequent: Da konnte auch kein Knecht die Beleidigung seines Herrn wieder aus der Welt schaffen - er brauchte dafür einen Stellvertreter, der den gleichen Rang wie der Beleidigte hatte. Wenn also Gott wollte, dass die Verletzung seiner Ehre wieder gut gemacht würde, dann musste er: einen Gott dafür sühnen lassen. Und damit das dann den Menschen angerechnet werden könne, musste dieser Gott zugleich Mensch sein. So ließ Gott seinen Sohn Mensch werden, damit dieser mit seinem Tod für die Beleidigung der Ehre seines Vaters Genugtuung leiste.

So konnte man in der Feudalzeit denken. Können wir es noch? Ich lasse Theodor Weißenborn antworten:

*Fataler Aspekt
Seit er meinen Bruder
kreuzigen ließ,
um sich
mit mir zu versöhnen,
weiß ich,
was ich von meinem Vater
zu halten habe.²¹*

Ich kann so nicht denken. Und ich muss es nicht. Was soll uns daran hindern, zu versuchen, das Kreuz Jesu im Kontext seines Lebens, der Inkarnation zu verstehen?

²⁰Vgl. Adversus Marcionem I 26,3. und II 12,1; De paenitentia 9.

²¹Zit. nach S. und H.K. Berg (Hg.), Wege nach Golgatha. Biblische Texte verfremdet 10, München / Stuttgart 1989, 82.

5. Erlösung von den Kreuzen - durch Inkarnation und Kreuz

Ist es möglich, das Kreuz so im Kontext der Inkarnation zu verstehen, dass sich die Perspektiven „Erlösung durch Inkarnation“ und „Erlösung durch das Kreuz“ gegenseitig tragen - und korrigieren? Dass die Erinnerung an die Inkarnation uns den Glanz des menschlichen Lebens feiern lässt - und die Erinnerung an das Kreuz uns vor luftiger Spekulation und Apathie bewahrt?

Vielleicht kann uns da ein Gedanke von Meister Eckart (ca. 1260-1328) helfen:

„Keine vernunftbegabte Seele ist ohne Gott; der Same Gottes ist in uns. Hätte er einen guten, weisen und fleißigen Ackerer, so würde er um so besser gedeihen und wüchse auf zu Gott, dessen Same er ist, und die Frucht würde gleich der Natur Gottes. Birnbaums Same erwächst zum Birnbaum, Nußbaums Same zum Nußbaum, Same Gottes zu Gott. Ist's aber so, dass der gute Same einen törichten und bösen Ackerer hat, so wächst Unkraut und bedeckt und verdrängt den guten Samen, so dass er nicht an's Licht kommt noch ausgewachsen kann.“²²

Der Same Gottes ist in uns: ein Bild dafür, dass wir Menschen dazu geschaffen sind, Ebenbild Gottes zu werden. Aber wenn wir um uns herum schauen - oder auch nur in den Spiegel -, dann sehen wir, dass wir Menschen keine Götter sind. Sicher sind wir etwas „aufgewachsen“, sicher auch wachsen wir immer wieder über uns hinaus. Aber da ist auch genug Unkraut, so dass wir allen Grund haben, bescheiden zu bleiben.

Einer aber ist „aufgewachsen zu Gott“: In Jesus ist der Same Gottes ganz aufgegangen. Er ist damit durchsichtig geworden für Gott - und für das, was Gott mit uns Menschen vorhat.

Damit erlöst uns die Inkarnation Gottes im Menschen Jesus von der resignierenden Blindheit, die meint, aus uns kontingenten Menschen könne ja doch nie etwas werden. Die damit angebotene „greifbare“ Nähe Gottes kann die Angst beruhigen, unser *Dasein* sei bloßer Zufall und unser *Sosein* einfach hoffnungslos misslungen. Dass der Same Gottes auch im anderen liegt, begründet Hoffnung für unser *Mitsein*: Wir können ahnen, dass selbst im Verschlossensten, ja im Gemeinsten etwas ist, das für Güte und Liebe ansprechbar ist - wenn wir nur genau genug hinschauen. *Endliche* Menschen bleiben wir - aber wenn Gott etwas von sich in uns hineingelegt hat, dann wird er das nicht in das Nichts fallen lassen.

Das „Aufwachsen“ des Samens wird freilich behindert: durch die Steine, die sich Menschen gegenseitig in den Weg legen; durch die Lasten, die sie sich aufbürden; ja: durch die

²² Vom edlen Menschen: zit. nach D. Mieth (Hg.), Meister Eckart, Olten 1979, 101.

Teerdecken der strukturellen Schuldverstrickungen. Wo ein Mensch beginnt, über sich hinauszuwachsen, muss er mit schwersten Konflikten rechnen. „Wo kämen wir hin, wenn das jeder machen würde?“ ist noch die harmloseste Anfrage. Die in Jesus offenbar werdende *Lebensfreude* Gottes war den dämonischen Mächten korrumpierter Religion und Politik, aber auch den privaten Systemen der Angstabwehr so gefährlich, dass sie ihn ans Kreuz brachten. Aber Gott ließ ihn nicht im Tod. So haben wir durch das Kreuz Jesu Christi Grund zur Erlösten Hoffnung, dass Gott auf der Seite des Lebens ist.

Es ist dann gerade nicht der „Hass auf die `Welt`, der Fluch auf die Affekte, die Furcht vor der Schönheit und Sinnlichkeit“, es sind nicht „Ekel und Ueberdruss des Lebens am Leben“, die uns - wie Nietzsche meinte²³ - vom Kreuz reden lassen: Es ist die im Kreuz Jesu begründete aktive Hoffnung, dass es mit den Kreuzen dieser Welt ein Ende hat.

²³ F. Nietzsche, Die Geburt der Tragödie: KSA 1, 18.